

Neinsagen reicht nicht aus

Medizin am Lebensende: Theologe Huber mahnt Ärzte zur Positionierung

BERLIN (HL). Der ehemalige Bischof von Berlin-Brandenburg und EKD-Ratsvorsitzende Wolfgang Huber hat die Ärzteschaft aufgefordert, positiv zu erklären, wie sie mit Medizin am Lebensende umgehen will.

Vor dem Hintergrund der Debatte um ärztlich assistierten Suizid sagte Huber in seinem Festvortrag zum Deutschen Internistentag in Berlin, es sei nicht ausreichend, wenn die Ärzteschaft Hilfe bei der Selbsttötung nur ablehne.

Die immer wiederkehrende Diskussion und die Ergebnisse von Meinungsumfragen, die auf eine mehrheitliche Befürwortung ärztliche Hilfe beim Suizid hindeuten, seien Ausdruck der Angst vor dem Leid von Menschen im Sterbeprozess. Die Hoffnung in der Gesellschaft sei nicht sehr ausgeprägt, dass Ärzte zum richtigen Zeitpunkt Sterbenden und ihren Angehörigen den Weg zur Palliativmedizin weisen. „Das sät am Grundverständnis des ärztlichen Berufs“, sagte der Theologie-Pro-

fessor, der auch dem Nationalen Ethikrat angehört.

Huber erteilte auch einer fundamentalen Ökonomiekritik, wie sie in Teilen der Ärzteschaft Mode geworden ist, eine Absage. Das Gesundheitswesen sei zu allen Zeiten ein Wirtschaftsfaktor gewesen. Das Streben nach Kosteneffizienz sei auf jeden Fall einer Priorisierung oder gar Rationierung vorzuziehen. Davon zu differenzieren sei wirtschaftliches Handeln allein aus Renditeorientierung. **Siehe auch Seite 8**